

Leseprobe aus: **Christ-Sein in der Gegenwart** von Harald Streck.

Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages.  
Alle Rechte vorbehalten.

---

**PRANAHAUS**<sup>®</sup>  
Alles Gute für Körper, Geist und Seele

Hier geht's zum Buch

[>> Christ-Sein in der Gegenwart](#)

Harald Streck

Christ-Sein  
in der Gegenwart

IHR SEID  
DAS LICHT DER WELT

# Inhalt

Vorwort .....	7
<b>Spirituelles Christentum</b> .....	15
Einleitung .....	15
Drei Grundüberzeugungen .....	17
Einige Begriffsklärungen .....	20
Glaube .....	22
Liebe.....	23
Vergebung.....	25
Gebote .....	28
Gerechtigkeit .....	29
Gesetz.....	31
Gnade .....	32
Glaubensüberzeugungen eines spirituellen Christentums .....	33
1. Die wiederholten Erdenleben .....	34
2. Keine eschatologischen Aussagen .....	36
3. Sünde und Verfehlung .....	39
4. Das neue Gottesbild .....	43
5. Die Kreuzigung .....	45
6. Das neue Menschenbild.....	48
7. Leibliche Gebrechen.....	49
Ein Christentum der Freude .....	51
Ein Christentum des Friedens .....	52
Ein Christentum der Schuldlosigkeit.....	55
Neuere Offenbarungen .....	58

<b>Der »christliche« Materialismus.....</b>	<b>65</b>
Die im Neuen Testament	
angelegte Fehlentwicklung .....	65
Das Christentum als Wegbereiter	
des Materialismus.....	69
Erkenntnisgrenzen sind zu überwinden. ....	72
<b>Das Erdenleben – ein Drama .....</b>	<b>79</b>
Das Drama.....	81
Die Persona.....	86
Das Schauspiel als Metapher für das Erdenleben.....	89
Die Regie.....	93
Der freie Wille.....	96
Irrtum, Schuld und Sünde .....	99
Die bedingungslose Liebe als Entwicklungsziel .....	103
Die Vergebung.....	105
Das Bilanzziehen.....	109
<b>Das Ringen um spirituelle Klarheit</b>	
<b>in Zeiten der Massenpsychose.....</b>	<b>113</b>
<b>Die Corona-Religion .....</b>	<b>123</b>
Ein neuer Glaube wurde erfunden.....	123
Ein Religionssystem wurde etabliert .....	125
Die freie Wahl des Glaubens .....	128
Anmerkungen.....	133

## Glaube

Bei allem Respekt vor der deutschen Sprache als Sprache der Wissenschaft und Philosophie – ihr Wortgebrauch hat zuweilen verheerende Simplifizierungen und Abirrungen befördert. So hat der vage Bedeutungsrahmen der Wortfamilie um die Begriffe »Glaube« und »glauben« herum einiges angerichtet. An Gott zu glauben, bedeutet weithin anzunehmen, dass Gott existiert, und manch ein Protestant hält sich für einen guten Christen, da ihm kaum jemals ernstliche Zweifel an Gottes Existenz in den Sinn kamen.

In der griechischen Originalsprache des Neuen Testaments differenziert sich der Wortgebrauch. Für das »Glauben« im Sinne des Für-Wahr-Haltens steht die Wortfamilie »*dokéin, dóxa, dógma*«. Das Dogma bezeichnet einen von der Kirche vorgegebenen angeblichen Tatbestand, an dem Zweifel nicht erlaubt sind. Auf etwas ganz anderes verweist die Wortfamilie um »*pistéuein, pístis*«. Diese Wörter meinen das innige Sich-Verbunden-Wissen mit der Gottheit, eine Bewusstseinsdimension, die dem Menschen als Entwicklungsziel vorgegeben ist, eine geistig-seelische Kraft, die der Mensch in der Bewusstseinsverdüsterung seiner Erdeninkarnation erüben soll. Übersetzungsvorschläge für »*pístitis*« wie »Herzensglaubenskraft«, »Kraft des Glaubens«, »gläubiges Hingeeben«<sup>1</sup> können uns die Bedeutungsschwere des griechischen Wortes erahnen lassen.

## Liebe

Ein weiterer Begriff, den ein spirituelles Christentum der Sphäre der Oberflächlichkeit zu entreißen hat, ist der Begriff »Liebe«. Es ist zu bedenken, dass diesem Wort im Griechischen eine Dreiheit gegenübersteht, nämlich die Wörter »*éros*«, »*philia*« und »*agápe*«. «*éros*« bedeutet eigentlich Sehnsucht und bezeichnet das erotische Begehren, »*philia*« meint so etwas wie Zuneigung, Sympathie, und erst das Wort »*agápe*« steht für echte Liebe, die aus vertiefter Wahrnehmung eines anderen Menschen oder eines Lebewesens erwächst. Nur dieses Wort steht im Neuen Testament für »Liebe«.

Es fällt auf, dass das Evangelium die Liebe zu Gott an die erste Stelle setzt. So lesen wir in Markus 12, 28-31 (in ähnlicher Diktion in Matthäus 22, 35-40 und Lukas 10, 25-28): »Er fragte ihn: Welche ist die allererste Weisung? Jesus antwortete: Die erste ist: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist einziger Herr, und du wirst lieben den Herrn, deinen Gott von ganzem Herzen, aus allen Seelenkräften, aus allen Verstandeskräften und aus allen Willenskräften. Die zweite ist diese: Du wirst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Keine andere Weisung ist größer als diese.«

Diese auf das Alte Testament zurückweisenden Worte (Deuteronomium 6, 4.5) werfen die Frage auf, warum im

Alten wie im Neuen Testament die Liebe des Menschen zur Gottheit so außerordentlich hervorgehoben wird, warum andererseits ein und dasselbe Wort zur Bezeichnung menschlicher Hinneigung sowohl zur Gottheit als auch zum Mitgeschöpf dient und schließlich, warum das Verb lieben (*agapán*) im Futur erscheint, obwohl der Imperativ von der Formulierung anderer Weisungen<sup>2</sup> her durchaus vertraut ist.

Liebe zu Gott bedeutet – den neueren Offenbarungen gemäß – nicht nur Liebe zu einem persönlich zu begreifenden himmlischen Vater, sondern auch Liebe zu allem, was dieser Vatergott umfasst, zu Wahrheit und Erkenntnis, zu allen tragenden Werten und Tugenden, zu der Zielsetzung unseres Menschseins überhaupt. Diese Ausrichtung unseres Liebens und Begehrens sollte in der Tat zur alles überstrahlenden Orientierung unseres Menschendaseins werden und wird im Evangelium bewusst als ähnlich hingebungsvolle, ja noch tiefer gründende Seelentätigkeit als unsere Hinwendung zu unseren Mitmenschen, nämlich als »Liebe« bezeichnet. Die Futurform aber macht uns bewusst, dass dieses umfassende Lieben-Können nicht im Sinne einer simplen oberflächlichen Befolgung eines Gebots, sondern als Endresultat eines langen Entwicklungsprozesses zu sehen ist.

## Vergebung

Ein weiterer Schlüsselbegriff für das Verständnis des traditionellen wie auch eines künftigen spirituellen Christentums sei hier kurz behandelt. Das Zeitwort »vergeben« (wie auch seine Entsprechungen in anderen europäischen Sprachen) befördert aufgrund seiner Ableitung von »geben« eine zumindest oberflächliche, wenn nicht gar diffuse und missverständliche Deutung. Die griechische, im Evangelium gebrauchte Entsprechung lautet »*aphiénai*« und bedeutet so viel wie »wegschicken, loslassen«. Wo es im Evangelium um das Loslassen einer Schuld geht, ist immer ein Doppeltes angesprochen: Einerseits das Löschen eines Schuldkontos, das der Mensch gegenüber Gott und seinen Mitmenschen angehäuft hat, andererseits schwingt immer die Bedeutung der Überwindung des Fehlverhaltens mit. So ist in Markus 1, 4 die Rede von der »Taufe der Sinneswandlung zur Überwindung der Sündhaftigkeit«, während die herkömmliche Übersetzung »Vergebung der Sünden« den finalen Aspekt, der – dem griechischen Wortlaut entsprechend – durch die Präposition »zur« angedeutet wird, nicht hinreichend erfasst.

Wenn auch folgende Übersetzung der fünften Bitte des *Vaterunsers* (Matthäus 6, 12) »Und erlasse uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldnern ihre Schuld erlassen haben« eine zutreffende Deutung des griechischen Wort-



lauts enthalten mag, so ist doch zu bedenken, dass sie der Bewusstseinslage des antiken Menschen entspricht. Verfehlungen werden als Schuld gedeutet, die zu erstatten ist, sofern nicht der Gläubiger dem Schuldner seine Schuld erlässt. Aus heutiger Sicht aber schwingt in dem Wort »erlassen« auch die durch die Semantik des griechischen Verbs gerechtfertigte Deutung »loslassen, überwinden« mit. Der Vergangenheitsbezug der traditionellen Übersetzung sollte im Bewusstsein des Lesers durch die zukunfts haltige Perspektive der Sündenüberwindung ergänzt werden. Das gilt zumindest für die von Gott dem Menschen dargebrachte Vergebung. Die Vergebung als zwischenmenschliche Haltung soll im Folgenden noch genauer betrachtet werden.

Überwindung der Sünde ist also eine im Evangelium schon angedeutete Blickrichtung, die wegführt von der Fokussierung auf vergangene Fehlhaltungen und die gegenwärtige und zukünftige Läuterung und Vergeistigung des Menschen betont. Eine andere, tiefere Auffassung des Wortes »vergeben« war dem antiken Menschen aber noch nicht zugänglich: Es handelt sich um »vergeben« im Sinne von »verstehen«. Die Seelenhaltung des Vergebens bleibt so lange eine wohlklingende Phrase, wie sie nicht gedeutet wird als ein Erkenntnisschritt, der wegführt von dem oberflächlichen Blick auf schuldhaftes Fehlverhalten eines Menschen und die Bedingtheiten begreift, die diesem Fehlverhalten zugrunde liegen. Je tiefer die Erkenntnis in

die Voraussetzungen und Zusammenhänge einer Fehlhaltung vordringt, desto überzeugender gestaltet sich die Seelenhaltung der Vergebung. Im Grunde ist Vergebung ein dynamischer Prozess, der dem Ziel göttlichen Allwissens, göttlichen Verstehens und göttlichen Verzeihens zustrebt, der letztlich auch den göttlichen Heilsplan erahnt, der sich oftmals hinter menschlichen Abirrungen verbirgt.<sup>3</sup>

Noch einen Schritt weiter geht der »Kurs in Wundern«<sup>4</sup>: »Vergeben heißt übersehen. Sieh also über Fehler hinweg und lasse deine Wahrnehmung nicht darauf ruhen, denn du wirst glauben, was deine Wahrnehmung enthält.« Eine andere Stelle: »Das Ego sieht es als freundlich und richtig und gut an, auf Fehler aufmerksam zu machen und sie zu berichtigen.« Das erscheint dem Ego völlig sinnvoll, das sich dessen nicht bewusst ist, was Fehler sind und was Berichtigung ist. Fehler stammen vom Ego, und die Berichtigung von Fehlern liegt darin, das Ego aufzugeben.«<sup>5</sup> Und schließlich: »Verhält ein Bruder sich wahnsinnig, so kannst du ihn nur dadurch heilen, dass du die geistige Gesundheit in ihm wahrnimmst. Wenn du seine Fehler wahrnimmst und sie akzeptierst, dann akzeptierst du deine. Wenn du die deinen dem Heiligen Geist übergeben willst, dann musst du das auch mit den seinen tun.«<sup>6</sup> Es gilt also das Bewusstsein vom Einssein aller Menschen, es gilt das Bewusstsein von der Unwirklichkeit dessen, was aus dem Ego, dem ungeriefen und materieverhafteten Ich des Menschen, hervorgeht,

und es gilt die Kunde von der Befreiung des Menschen durch die Ausrichtung des Bewusstseins auf die Gottebenbildlichkeit der eigenen Wesenheit sowie der des Mitmenschen, durch die Erkenntnis nämlich, dass wir selbst und unsere Mitmenschen das sind, wovon wir glauben, dass wir beziehungsweise sie es sind.

## **Gebote**

Nach populärem Verständnis profilieren sich Religionen vor allem durch ihre Gebote und Verbote. Auch das traditionelle Christentum hatte keine Skrupel, immerfort von Gottes oder Christi Geboten zu sprechen, obwohl das zugrunde liegende griechische Wort eigentlich etwas anderes andeutet. »*entolé*« ist aus dem Substantiv »*télos*« abgeleitet, was »Ziel« bedeutet und das von Gott beziehungsweise Christus in den Menschen hineinverlegte Lebensziel meint. Die oben verwendete Übersetzung mit »Weisung« mildert etwas den imperativischen Klang der gewöhnlichen deutschen Übersetzung, noch angemessener wäre eine Wiedergabe durch Begriffe wie »Zielsetzung«, »Geistesziel«<sup>7</sup>.

Wenn im Neuen Testament vom »Halten der Gebote« die Rede ist (z.B. Matthäus 19, 17 oder 1. Johannes 2, 3), sollte eher das Festhalten/Bewahren der von Gott im Menschen eingepflanzten Geistesziele betont werden. Wir beobachten hier den Fall, dass die Präzision des griechischen Wortge-

brauchs schon früh durch ein Denken verfälscht wurde, das dem Verständnis und dem Bewusstsein des antiken wie auch noch neuzeitlichen Menschen entsprach. Durch die Jahrhunderte hindurch bestätigte sich die Beobachtung, dass der Mensch lieber ein womöglich oberflächlich verstandenes Gebot gehorsam befolgt, als ein nicht so leicht zu umreichendes Geistesziel zu bewahren, das ständige Selbstbeobachtung und Selbstkorrektur erfordert. Ein spirituelles Christentum kann nun endlich die im Neuen Testament vielfach erhobene Forderung angemessen benennen und verständlich machen, das nicht der Gehorsam gegenüber einzelnen, womöglich veräußerlicht aufgefassten Geboten gefordert ist, sondern die konsequente Ausrichtung des Seelenlebens auf das gottgegebene Entwicklungsziel.

## **Gerechtigkeit**

Schwer zu begreifen und zu übersetzen ist die griechische Wortfamilie »*dikaïos, dikaiosýne, dikáiosis*«, die seit Luther als »gerecht, Gerechtigkeit, Rechtfertigung« wiedergegeben wird und sich in zahllosen Bibelstellen findet. Zumindest die Begriffe »gerecht« und »Gerechtigkeit« haben dabei eine merkliche Sinnverschiebung erlitten, die aber dem Leser aufgrund der Gewöhnung nicht mehr bewusst wird.

Eigentlich meinen Adjektiv wie Substantiv ein »Rechtsein vor Gott«, das in 1. Korinther 11, 19 durch das Adjektiv

»*dókimos*« und in Apostelgeschichte 8, 21 durch »*euthýs*« präziser erfasst wird. »*díkaios*« aber, dem hebräischen »*sädäk*« entsprechend, ist abgeleitet aus dem Substantiv »*díke*«, das ein beträchtliches Bedeutungsfeld um den Begriff »Recht« abdeckt.

Das Rechtsein vor Gott bezieht sich eigentlich auf das Entwicklungsziel, das Gott dem Menschen vorgibt. Dennoch wird es zuweilen auch gebraucht, um die Rechtschaffenheit eines Erdenmenschen zu bezeichnen, so in Lukas 15, 7. In diesem Spannungsfeld zwischen dem am Endziel der Menschheitsentwicklung stehenden und dem strebenden, aber höchst unvollkommenen derzeitigen Erdenmenschen taugt zur Übersetzung von »*díkaios*« allenfalls eine Umschreibung wie »Gott zugewandt«.

Die »*dikáiosis*«, die Rechtfertigung, ein Zentralbegriff der paulinischen Theologie, erscheint als Substantiv nur zweimal im Römerbrief, in Römer 4, 25 und 5, 18. Dieser im Zentrum der paulinischen Theologie stehende Begriff, der durch Luther neu formuliert wurde, betont einen Aspekt im Verhältnis des Menschen zu Gott, der einem spirituell orientierten Christentum eher fern steht. Die durch Paulus und Luther betonte Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch den Glauben an Jesus Christus, im Sinne einer einmaligen geistig-seelischen Neugeburt, verträgt sich schlecht mit der spirituellen Einsicht, dass der Mensch auf

einem langen Weg durch viele Grade der Bewusstseinsentwicklung und Liebesfähigkeit hindurch zum Einsein mit der Gottheit gelangt. Dem Bewusstsein des antiken Menschen war dieser Gedanke noch nicht zugänglich.

Natürlich steht das Ziel der Glaubensverbundenheit des Menschen mit Christus außer Frage. Nur sollte diese nicht in vergrößerndem Sinne missverstanden werden als Eintrittskarte zur ewigen Seligkeit.

## **Gesetz**

Dass im Neuen Testament so häufig vom »*nómos*«, dem Gesetz, die Rede ist, erklärt sich daraus, dass sich die Botschaft des Evangeliums zunächst an Juden richtete, deren Leben sich am mosaischen Gesetz orientierte. Jesus Christus verweist in der Bergpredigt auf den tieferen Gehalt dieses Gesetzes (Matthäus 5, 17), aber seine Zuhörer waren darin geschult, das Gesetz nach seinen äußerlichen Handlungsanweisungen zu befolgen. So konnte Paulus deklamieren: »So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben« (Römer 3, 28 nach Luther). Die missverständliche Gleichsetzung der »Werke des Gesetzes« mit jeglicher Anstrengung, Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung auf dem menschlichen Entwicklungspfad hat im Protestantismus die Entwicklung eines bequemen Namenschristentums be-

fördert, das sich mit dem bloßen Glauben an die Existenz Gottes und allenfalls spärlicher Teilhabe am Gemeindeleben zufriedengibt.

Jesus Christus weist in der Bergpredigt (Matthäus 7, 12) und Paulus weist im Römerbrief (Römer 13, 10) darauf hin, dass fortan das Gesetz auf einer neuen Bewusstseinsstufe zu erfüllen sei: »Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.« Das Judentum als Gesetzesreligion wird durch das Christentum als Liebesreligion abgelöst.

Die Liebe aber ist eben nicht nur als Nächstenliebe zu verstehen, sondern, wie oben schon ausgeführt, in erster Linie als Liebe zu Gott, zur Wahrheit und Erkenntnis sowie zum eigenen höheren Selbst, das der Geisteswelt angehört und in dem sich das Einssein mit Gott und all seinen Geschöpfen vollzieht.

## **Gnade**

Für das griechische Wort »*cháris*« bietet das Wörterbuch eine ganze Palette von deutschen Übersetzungsmöglichkeiten, die allesamt Friede und Freude ausstrahlen; beispielsweise »Freude, Lust, Anmut, Gunst, Huld, Dank«, schließlich auch »Gnade«. Im biblischen Gebrauch wird oftmals von der dem Menschen zugewandten *Charis* Gottes gesprochen, sie wird aber grundsätzlich als »Gnade«

gedeutet. Die im traditionellen Christentum gebräuchliche deutsche Übersetzung interpretiert die Zuwendung Gottes zum Menschen als unverdientes Geschenk, Gott gewährt sozusagen Gnade vor Recht, der unendlich Gute wendet sich gnädig dem unendlich Schlechten, dem Menschen, zu.

Im Grunde meint das Evangelium das Sich-Schenken der Gottheit an den Menschen, zumal auch das zugehörige Verb »*charízesthai*« vor allem bedeutet, »Gunst/Freundlichkeit zu erweisen«. Ein Christentum, das die Vorstellung von einem strafenden Gott, von Gericht und Verdammnis überwunden hat, kann sich zu dem bekennen, was im Wortlaut des Neuen Testaments vornehmlich enthalten ist, nämlich zu der »Huld Gottes«, der »Liebesbezeugung Gottes«. In der Bibel ist schon angelegt, was ein künftiges Christentum betonen wird: Das freundliche Antlitz, mit dem die Vater-Mutter-Gottheit dem irrenden, suchenden und sich sehnen-den Menschen entgegenkommt.

### **Glaubensüberzeugungen eines spirituellen Christentums**

Nach diesem Versuch einer Neudeutung zentraler Begriffe der christlichen Lebenspraxis soll im Folgenden in sieben Kapiteln herausgearbeitet werden, wie sich ein spirituelles Christentum gegenüber dem herkömmlichen durch seine Glaubensinhalte neu definiert.